

4 Die Entstehung der Naturelle

Nach Carl Huter gibt es grundsätzlich 3 Menschentypen, die er die 3 „primären Naturelle“ nannte: das Ernährungs-Naturell, das Bewegungs-Naturell und das Empfindungs-Naturell. Dabei wird die Anlage für ihre Ausprägung bereits in der embryonalen Entwicklung – in den 3 Keimblättern – festgelegt und durch sekundäre

Prägung, z. B. durch Umwelteinflüsse (Formelemente, ► S. 3), beeinflusst.

Die spannenden Zusammenhänge zur Entstehung der Naturelle zeigt Ihnen dieses Kapitel, von der Zelle über die Keimblätter bis zum Gesamtorganismus Mensch.

4.1

Der Körperbau – die Grundtypen

So unendlich viele verschiedene Körperformen es auch zu geben scheint, sie wurden z. B. schon von Dürer (1500) in seiner Proportionslehre auf 3 Grundtypen reduziert (► Abb. 4.1). Ein Ergebnis, zu dem später auch Carl Huter (1898; die Naturelle) und William Sheldon (1942; die Konstitutionen = „morphys“) kamen und in genauen Beschreibungen publizierten.

des Keimes wurden bestimmte Organe zugeordnet, die bei einer normalen Entwicklung später aus dem einzelnen Keimblatt entstehen.

Huter legte diese Überlegungen seiner Theorie der Entwicklung der verschiedenen **Menschentypen** zugrunde. Er ging jedoch einen Schritt über die damals gängigen Vorstellungen hinaus, indem er den embryonal bereits angelegten Keimblättern nicht nur die zukünftig daraus entstehenden Organsysteme, sondern auch die sich jeweils daraus entwickelnden Grundtypen direkt zuordnete (Huter 1906).

4.2

Typen als Zellinformationen

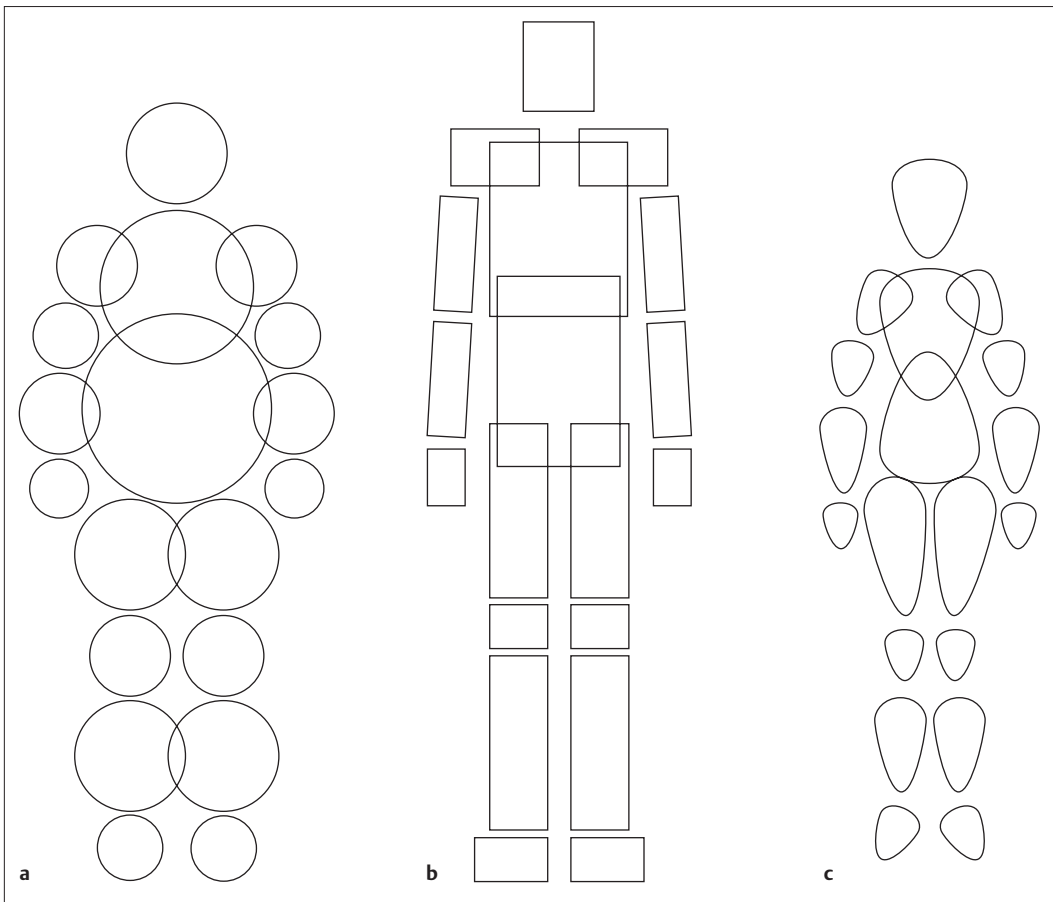
Eines von Huters Anliegen war es stets, die physiologischen Grundlagen der von ihm beschriebenen Menschentypen aufzuklären. Aus diesem Grund setzte er sich auch mit der Entwicklungsbiologie seiner Zeit auseinander. Mit der Determinantentheorie von Weisman (1892) rückte um die Jahrhundertwende die **Keimesentwicklung** in das Interesse der Forschung. Die Anlage der 3 Keimblätter war bekannt, auch wenn es noch einige Jahrzehnte bis zu den Schnürexperimenten von Hans Spemann (1869–1941) dauern sollte, der die Determination der 3 Keimblätter anhand der Entwicklung von Molcheiern aufzuklären versuchte (Sander u. Fässler 2001).

Die Verbreitung des Lichtmikroskops hatte auch in der Zellbiologie seiner Zeit zu erheblichen Fortschritten geführt. Die meisten Zellorganellen waren bis Ende des 19. Jahrhunderts beschrieben und ihre Funktion zumindest vermutet worden. Auch die Mendel'schen Gesetze waren „wiederentdeckt“, und der Zellkern rückte in das Zentrum der Aufmerksamkeit. Man interessierte sich zunehmend für die Chromosomen und entdeckte, dass sie die Träger der Erbinformationen sind – ein gutes halbes Jahrhundert, bevor Begriffe wie DNA und „genetischer Code“ ab den 1950er-Jahren in unser Bewusstsein rückten.

Die Basis dieser Forschungen war die Annahme, dass die Entstehung von bestimmten Geweben und Organen während der Keimesentwicklung bereits in den Anlagen der jeweiligen **Keimblätter** festgelegt wird; diese also folglich in irgendeiner Form „determiniert“ sei. Den einzelnen Arealen

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum sich Huter auch in seinen eigenen Studien mit Fragen der Zellbiologie beschäftigte.

In Theorien zur Entstehung des Lebens setzten sich ebenfalls Ansichten durch, die zu erklären versuchten, wie die **ersten zellulären Strukturen** entstanden sind: Demnach können die Tonerden der Urerde die Schmiede oder Retorte des Lebens gewesen sein, denn sie wirken auf der molekularen Ebene als Katalysatoren beim Zusammenschluss von Aminosäuren zu proteinähnlichen Kettenmolekülen, aus deren Zusammenschluss sich schließ-



► **Abb. 4.1** Die 3 grundlegenden Formenprinzipien nach den Dürer'schen Grundformen: **a** rund, **b** eckig, lang, **c** fein.

lich die ersten Zellen entwickelt haben könnten. Eine einzelne Zelle ist letztlich ein Verbund unterschiedlicher Komponenten, den Zellorganellen, und jede davon hat eine bestimmte Aufgabe im Sinne der gesamten Zelle. So haben z.B. – wie man heute weiß – die Mitochondrien die Aufgabe, Energie zu gewinnen, oder die Ribosomen als „Molekül-Fabriken“ die Aufgabe, aus Aminosäuren Eiweißbausteine zu produzieren. Den Bauplan dazu liefert das Erbmaterial, die DNA.

Sexualität scheint die Evolution vor rund 2 Mrd. Jahren „erfunden“ zu haben, denn die „natürliche Auslese“ begünstigt anscheinend sich geschlechtlich vermehrende Wesen. Die Lust, ganze Absätze, Seiten und Bücher der DNA auszutauschen und neue Spielarten der Spezies hervorzu bringen, scheint die Mikroben gleichsam beseelt zu haben, denn diese winzigen Lebensformen

haben sich bis hin zum Menschen aufgebaut und differenziert.

Die Zellen haben also in unendlich langer Tradition sämtliche Entwicklungsinformationen gespeichert und offenbaren in ihrer Genese diese Inhalte bis zum individuellen Erscheinungsbild. Folglich ist die Schlussfolgerung Huters nur mehr ein kleiner Schritt: Auch die genetische Information der 3 Grundtypen ist **in den Zellen gespeichert**, und der jeweilige „Typ“ entsteht als Kombination dieser genetischen Information, die wir heute als **Genotyp** bezeichnen, mit der individuellen Entwicklung oder Erscheinung, dem **Phänotyp**.

*** Merke: Der Genotyp repräsentiert das biologische Programm, ist uns (gen-)biologisch einsichtig und erklärt sich aus der bevorzugten Entwicklung des einen und/oder des anderen Organsystems.**

5.2.1 Idealtypische Merkmale der primären Naturelle

Die Merkmalsprotokolle beschreiben den jeweiligen „Ideal-Typ“ bei dominanter Ausprägung eines Keimblatts und damit des entsprechenden Organ-systems:

- Das idealtypische Merkmalsprotokoll des Ernährungs-Naturells ist der ► **Tab. 5.2** (► **S. 22**) zu entnehmen, die ► **Abb. 5.2** zeigt seinen Körperbau und ► **Abb. 5.3** die typische Gesichtsförmigkeit (► **S. 23**).
- Das idealtypische Merkmalsprotokoll des Bewegungs-Naturells zeigt ► **Tab. 5.3** (► **S. 24**), die ► **Abb. 5.4** den entsprechenden Körperbau und ► **Abb. 5.5** die Gesichtsförmigkeit (► **S. 25**).
- Das idealtypische Merkmalsprotokoll des Empfindungs-Naturells ist in ► **Tab. 5.4** (► **S. 26**) zusammengefasst, die ► **Abb. 5.6** zeigt den Körperbau und ► **Abb. 5.7** die Gesichtsförmigkeit (► **S. 27**).

Das durchgängige Erscheinungsbild wird dabei mit allen idealtypischen Merkmalen zusammengestellt. Es dient als Richtschnur, als Merkmalsprotokoll des Typs, um das Individuum in seiner individuellen Ausprägung an ihm vergleichen zu können und die Abweichungen als Charakteristika zu sehen.

5.2.2 Seelische Bedürfnisse der primären Naturelle

Die formbildenden Energien, durch die sich ein Organsystem stärker entwickelt als ein anderes, lassen damit verbundene seelische Bedürfnisse entstehen, die ebenso in ein Merkmalsprotokoll einfließen können (► **Tab. 5.5**).

► **Tab. 5.5** Merkmalsprotokoll der primären Naturelle und ihrer seelischen Bedürfnisse.

| | Ernährungs-Naturell | Bewegungs-Naturell | Empfindungs-Naturell |
|------------------------------------|---|--|--|
| Ausrichtung | Ökonomie, reale Lebensgenüsse | Dynamik, Willens- und Tatkraft | Informationsverarbeitung, Sensibilität |
| Wohlbefinden, bei | Ruhe, Behaglichkeit, körperlichen Genüssen | Tätigkeit, körperlicher Auslastung, Aktion und Abenteuer | geistigen Genüssen, Träumen, Kreativität |
| Handlungsebene | sachlich, lebenspraktisch | sachlich, in die Tat umsetzend | theoretisch, gefühlsbetont |
| Hobby | sammelt gerne, ordnet materielle Dinge | Sport, viel in der Natur | Denksport, Musik hören, Schönheit |
| Beruf | sitzend, kleiner räumlicher Aktionsradius, wirtschaftlich, praktisch, ökonomisch; z. B. Bank, Handel, Gewerbe | beweglich, mit großem räumlichem Aktionsradius, dynamisch, praktisch orientiert; z. B. Förster, Skilehrer, Entwicklungshelfer, Landvermesser | theoretisch, intellektuell, kreativ; z. B. Werbefachmann, Programmierer, Design, Kunst und Entwürfe |
| fördernde Ernährung | kompakte, robuste Nahrung, aber gekocht; z. B. Kohl, Kartoffeln, Kürbis, Möhren, fettes, weiches Fleisch | feste, robuste Nahrung, oft roh; z. B. rohes Getreide (Müsli), Nüsse, Kerne, Hülsenfrüchte, Kraftsuppen, Fleisch | feine, duftende, aromatische Nahrung; z. B. Reis, Gemüse (roh und gekocht), sonnengereifte Früchte, Honig, leichtverdauliche Kost; wenig, aber erlesen |
| Schwachpunkt der Gesundheit | Stoffwechselsystem | Knochensystem, Herz | Nerven |

P Praxistipp

Um die Bedürfnisse der Naturelle weiter zu ergünden, können Sie sich z. B. das Umfeld typisch ausgeprägter primärer Naturelle ansehen. Ist dies nicht möglich, fragen Sie danach:

- Wie ist der Wohnraum eingerichtet?
- Was wird vorrangig gekauft?
- Von welchem Urlaub wird geträumt?
- Welche Hobbies werden gepflegt?
- Welche Lebensvorstellungen hat das Naturelle?

5.3

Fragen zur Selbstüberprüfung

1. Stellen Sie sich einen Museumsleiter vor. Welcher Tätigkeitsschwerpunkt wäre bei ihm wohl je nach Naturell zu erwarten?

2. Beschreiben Sie das jeweilige seelische Bedürfnis der primären Naturelle.

3. Stellen Sie sich vor, 3 Menschen, die den 3 primären Naturellen entsprechen, betreten einen Raum, in dem verschiedene Sitzmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Welche Sitzgelegenheit wäre „naturelltypisch“?

4. Welche biologischen Entsprechungen finden wir in Bezug auf die 3 primären Naturelle? Welche praktische Konsequenz hat dies?

Antworten ► S. 230f.

10 Die Schulung der Wahrnehmung

In der Physiognomik ist es von grundlegender Bedeutung, die anatomischen Strukturen zu erkennen. Die Wahrnehmung des physiognomisch geschulten Beobachters spielt dabei eine ganz besondere Rolle und wird Ihnen in

diesem Kapitel nähergebracht, denn was nützt alles theoretische Wissen um einzelne Aspekte, wenn Sie diese nicht in ihrer Gesamtheit und mit ihren vielfältigen Beziehungen zueinander erfassen können.

10.1

Die Schule des Sehens

Es geht in der Schule des Sehens nicht darum, die Beobachtungsfähigkeit des hochbegabten frühen Menschen zu rekapitulieren (► S. 176 f.). Er brauchte sein Beobachtungsvermögen zum Überleben. Es geht darum, die im Laufe der Evolution entwickelten inneren Erkenntnisorgane mit der Wahrnehmung zu verknüpfen und beides zu sensibilisieren.

10.1.1 Das geübte Sehen

Unsere Augen sind wunderbar organisierte Empfangsinstrumente für **Licht- und Farbwellen**. Was durch sie empfangen wird und sich in Nervenregungen fortsetzt und jede Zelle chemisch verändert und informatorisch erreicht, wird letztlich – über das limbische System gesteuert – zu einer Aufforderung an das Großhirn. Dieses kann die elektrischen Impulse instrumental einsetzen, und dann kann das **geistige Vermögen** des Menschen vernetzen, sich erinnern und erkennen und in diesem Prozess seine Energie erhöhen:

- **Wahrnehmen** ist ganzheitlich.
- **Denken** ist analytisch.
- **Erkennen** ist ganzheitlich.

Die Reizverarbeitung des Menschen geht diesen Weg.

Die Fähigkeit des Denkablaufs erleben wir unterschiedlich in den Speicherungen und Verknüpfungen, die total subjektiv sind. Das heißt, die Physiognomen sehen an der 1. Stirnregion, der Unterstirn, 7 **Erkenntnisorgane** (► S. 174 ff.). Ehe diese tätig werden, sammelt sich Konzentrationsenergie (► S. 67 f.). Ist diese stark verfügbar, läuft die Einsicht beim Sehen rasch mit dem Formen-,

Raum-, Gewichts- (Vergleichsvermögen), Farben-, Ordnungs-, Zahlen- und Mathematiksinn ab (► Abb. 19.9, ► S. 183).

Ist davon ein Anteil stärker angeboren, begabt oder geübt, so wird er in der Regel auch stärker betätigt. Das heißt, der Beobachter sieht den einen oder anderen Teil deutlicher, vorrangiger, betonter und hat mehr Aufmerksamkeit für ihn. Das ist bei jeder Beobachtung so und darum ganz **individuell**. Um diese zu objektivieren, kann man Messgeräte verwenden, Messdaten vergleichen und mit ihnen verifizieren.

Die Umsetzung des Individuums aber in seinen Erkenntnismöglichkeiten ist ein stets unterschiedliches Ereignis, das sich als feiner „roter Faden“ durch das physiognomische System ziehen kann und so nützlich und wertvoll ist (► S. 87 ff.).

„Das Sehen ist eine Kunst, und sie muss erlernt werden wie jede andere Fertigkeit auch.“

(Rebecca Hirschwerk)

Das geübte Sehen erlaubt **differenzierte Leseart**. Das Lesen will die Erkenntnisinne einsetzen und benutzt sie stets.

So sind beispielsweise Medizinstudenten an einigen amerikanischen Universitäten dazu angehalten, unter kunsterzieherischer Anleitung ihre Beobachtungsfähigkeit in Museen und Ausstellungen zu schulen, auch und gerade um den Blick für den gesamten Patienten mit seiner Persönlichkeit und aktuellen Befindlichkeit zu schärfen (Traufetter 2006).

P Praxistipp

Öffnen Sie sich bewusst Ihrer Umwelt, gehen Sie mit offenen Augen durch die Welt: Wie sieht die Blume am Wegesrand aus? Wie der neben Ihnen aufragende Baum? Begnügen Sie sich nicht mit einer bloßen Beschreibung, zeichnen, malen und/oder modellieren Sie Ihre Beobachtungen. Wichtig ist hierbei eine möglichst realistische Darstellung.

Sie können Ihre Wahrnehmung ebenfalls schulen, indem Sie Bilder bzw. Fotografien (selbst erstellte oder aus Zeitschriften) beschreiben und die wesentlichen Formen, Linien, Gestalten, Proportionen, Perspektiven, Farben und Licht erfassen.

Widmen Sie sich neben Naturbeobachtungen gezielt menschlichen Körpern und Gesichtern. Führen Sie sich diese zu einem späteren Zeitpunkt vor Ihr inneres, „geistiges“ Auge. An welche Merkmale erinnern Sie sich? Überprüfen Sie diese nachfolgend anhand der Vorlage.

Fahren Sie mit der Bahn oder dem Bus? Nehmen Sie sich die Zeit, und vergleichen Sie einmal den Gesichtsausdruck der Menschen am frühen Morgen mit dem zu anderen Tageszeiten. Was erkennen Sie?

So gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, die eigene Wahrnehmung zu schulen und Erfahrungen zu sammeln, die letztlich maßgeblich für die psycho-physiognomische Betrachtung sind.

10.1.2 Das Gefühl für Proportionen

Die meisten Kulturen befassten sich schon von jeher mit den Formen der Natur, sei es in praktischer oder in theoretischer Weise. In der Kunst der griechischen Hochkultur wurde beispielsweise das Maßverhältnis des **Goldenen Schnittes** verwendet. Vitruv baute danach. Dürer erforschte es, der Renaissance-Künstler Raphael Santi wandte es ausschließlich an. Abgeleitet wurde es von Formen, die die Natur geschaffen hat: Viele Pflanzen, deren Wuchsformen, Blätter und Blüten, sind dementsprechend angelegt und werden vom menschlichen Beobachter als „harmonisch“ empfunden.

Da es bei der physiognomischen Betrachtung ebenfalls um die Analyse harmonischer Proportionen – hier des Kopfes – geht, ist es notwendig, deren zugrunde liegende Gesetzmäßigkeiten zu kennen. Für die Übersetzung der Wahrnehmungen muss darüber hinaus – wie zuvor beschrieben –

das Beobachtungsvermögen sensibilisiert werden. Der Psycho-Physiognomiker ist also aufgefordert, eine Art „**künstlerisches Sehen**“ zu üben. Dabei hat sich folgendes Muster bewährt, um das eigene Proportionsgefühl zu prüfen und zu schulen.

P Praxistipp

Machen Sie sich mit den Proportionsverhältnissen vertraut, indem Sie bei der Betrachtung Ihrer Mitmenschen folgende Linien bzw. Größenverhältnisse auf deren Gesichter projizieren bzw. übertragen:

- **Mittelachse** (► Abb. 10.1 a):
um den Unterschied der rechten und linken Gesichtshälfte zu registrieren.
- **Querachse** (► Abb. 10.1 b):
durch die Sonnengeflechtsausdruckszone, um die Massenverteilung von Ober- und Untergesicht zu verzeichnen.
- **Dreiteilung des Gesichts** (► Abb. 10.1 c):
Stirn – Nase – Untergesicht
 - Nasenwurzelbreite
 - Augenhöhlenbreite
 - Schläfenbreite
- Registratur der einzelnen **Abschnitte und Länge von**:
 - **Pallium**
 - **Mund**
 - **Kinn**
- **Längenverhältnis Oberkopf** (► Abb. 10.1 d)
 - Schädelbasis – unteres Kinn (sensibler Pol, ► S. 194)
 - Unterlippengrenze – Nacken

Für die Psycho-Physiognomik ist jedoch nicht nur die Ansicht eines Gesichts von vorne, sondern auch von der Seite wichtig, d.h. die Lage und Position der Ohren. Auch hierfür müssen wir unser Proportionsgefühl sensibilisieren.

Das **proportional stimmige Ohr** (► Abb. 10.2b) entspricht dem Längenverhältnis des **Nasensegments** des Gesichts. Um die Lage und Position genauer bestimmen zu können, brauchen wir als Grundlage die Kenntnis der Achsen am Kopf (► S. 192 ff.). In Verbindung mit den Einteilungen am Ohr können dann Rückschlüsse auf das seelische Bedürfnis unseres Gegenübers gezogen werden. Idealtypisch für die Lage eines Ohres mit ausgewogener Form ist der Schnittpunkt der Mitte

17 Mund und Kinn

Der Mund ist der Ausdrucksbereich für die Gefühle und zeigt an, wie diese „verdaut“ bzw. erlebt werden. Da er zugleich Organausdruckszone der Verdauungsorgane (und der Geschlechtsorgane) ist, wird er auch als der „Schließmuskel der Seele“ bezeichnet. An ihm werden Wünsche, Begehren, Ehrgeiz oder Güte deutlich. Die Mimik des Mundes informiert über das Seelengefühl, das Grundgefühl, auf dessen Basis Erfahrungen eingeordnet werden. An der

nahen Umgebung des Mundes (Unterkiefer und Kinn) kommt die potenzielle Kraft zum Ausdruck, die die Wunschverwirklichung mit Tat- und Durchsetzungsimpulsen begleitet. In diesem Kapitel wird Ihnen die Verknüpfung von Gefühlen und Impulsen mit den entsprechenden Organen aufgezeigt, eine Kenntnis, die auch und gerade in der Therapie sinnvoll einzubinden ist.

17.1

Der Mund

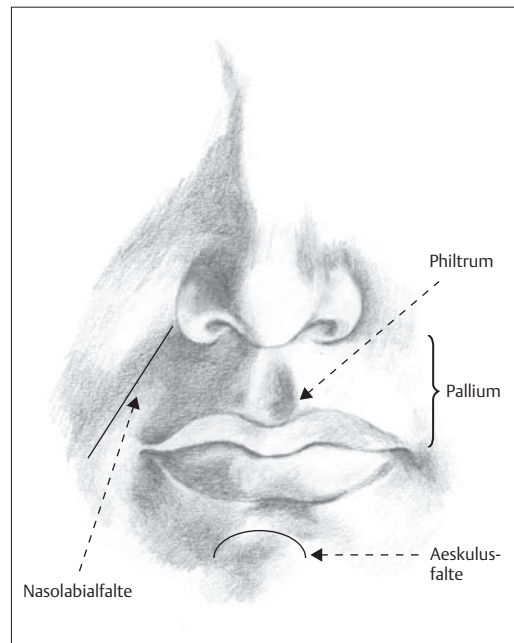
Der Mund ist der Ausdrucksbereich für die Gefühle, die sich aus unseren Haut- und Sinnesorganwahrnehmungen ergeben. Die Verbindung der **Gefühlsausdruckszentrale** (Sonnengeflechtszone, untere Nase, Pallium, Oberlippe) mit dem Lebenssteuerungszentrum des Gehirns, dem limbischen System und seinen Bereichen, haben die Physiognomen erkannt. Hier werden die Reize der Sinnesorgane umgesetzt und mit den Reaktionen der Haut zu Gefühlen konzentriert.

Im Gesicht werden die feinen Ausdruckszusammenhänge deutlich (► **Abb. 17.1**):

- Die Nase mit der Sonnengeflechtsausdruckszone, dem Gemüt.
- Von hier über das Nasendach zur Ausdruckszone des Herzens an der Nasolabialfalte entlang bis zum Mund.
- Das Pallium und Philtrum mit den Ausdrucksignalen der Energie, die das Gefühl trägt, und mit der Energie des Willens.

Der Mund gilt als der „**Schließmuskel der Seele**“. Er ist sowohl an der Verdauung als auch an der Verarbeitung von Gefühlen beteiligt.

Der Mund gibt uns u. a. Auskunft über den Zustand des Verdauungssystems, denn mit ihm beginnt der Verdauungstrakt und der Verdauungsakt. Gleichzeitig stehen der Zustand der Verdauungsorgane und die vorherrschende Gefühlsenergie in Wechselwirkung: So wie sich im Mund über Geschmack und Enzyme im Speichel entscheidet,



► **Abb. 17.1** Anatomie des Mundes.

wie der Körper mit der ihm zugeführten Nahrung umgehen wird (Magensaftsekretion usw.), so sind für uns auch die Übersetzungsmuster am Mund abzulesen, d. h., wie ein Mensch auf seelische Eindrücke reagiert, die ihm von außen und von innen begegnen können, und wie sie „verdaut“ werden. Der Mund gibt den Hinweis auf unsere **Gefühle**, die nonverbal, aber dann auch durch die Sprache, Stimmlaut und Artikulation vermittelt werden.

Betrachten wir dieses nun von der pathophysiognomischen Seite her, wissen wir, dass am

Mund und seinen weichen, umliegenden Gewebspartien u.a. die **Verdauungsorgane** zum Ausdruck kommen. Verfärbungen, Schwellungen und Hautveränderungen zeigen hier recht deutlich das belastete Organ und den Einfluss von positiven oder negativen Gefühlen (► **Abb. 14.4**, ► **S. 102**). Denn die Gefühlsenergie, die während des Verdauungsprozesses vorrangig ist, entscheidet über Verträglichkeit und Wohlfühl mit.

*** Merke: Wenn ein Mensch aus seiner Balance geht, die er als „innere Mitte“ erlebt, wirkt sich das psychosomatisch auch auf die Verdauungsorgane aus – was sich wiederum am Mund ablesen lässt.**

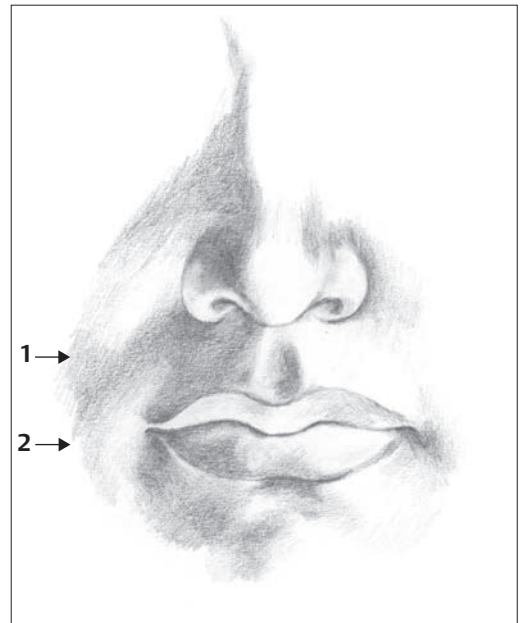
17.2

Mund und Gefühle

Augen und Stirn sind die seelisch-geistigen Hauptausdruckszonen im Gesicht, die im ständigen Wechselspiel mit dem seelisch-körperlichen Ablauf zu betrachten sind. Am Mund und seiner nahen Umgebung kommt das zum Ausdruck, was in uns seelisch-körperlich angelegt ist und durch unsere Wünsche an das Leben in den Vorstellungen des Menschen erscheint.

Darunter sind die innere Wunschwelt sowie die **Gefühlsschichten**, mit all ihren Emotionen und Reaktionsweisen, zu verstehen, die ihre Wirksamkeit in der Vielfalt der Psychosomatik wiederfinden:

- Das Gefühl für körperliche Leidenschaft und Art der Instinkte
- Lebens- und Liebesart
- Art der Geschlechtslebens
- Art der Eigenliebe
- Begehren und Erleben
- Wünsche
- körperliche Kraft
- Ausdauer und Widerstandskraft
- Durch- und Ausführungskraft, Verwirklichung
Übertragen auf die **Psyche** lässt sich der Mund in folgende Bereiche unterteilen (► **Abb. 17.2**):
- An der **Oberlippe** mit Philtrum und Pallium zeigt sich, wenn sie
 - weich, schwungvoll, zart und locker sind = Gefühlsenergie,



► **Abb. 17.2** Anatomie des Mundes und die Psyche.

- 1 Oberlippe = Gefühl
- 2 Unterlippe = Wille
Falten stehen für Leistung.

- hart, verkrampft und verspannt sind = Willensenergie.
- Die **Unterlippe** zeigt die Gefühle aus dem Bauch, emotionale Reaktion; in Verbindung mit Kinn und Unterkiefer die Wunschverwirklichung.
- **Falten** zeigen ganz generell Anstrengung und Leistung an.

Wünsche

Sehr eng mit den seelisch-geistigen Erlebnisebenen sind das Begehren, Wünschen, das Gefühl und das tatsächliche Erleben verbunden. Diese Impulse, die die seelisch-geistigen Ebenen als auftauchendes Bedürfnis in das Bewusstsein drängen, vollziehen sich in der Art, wie der Mund geformt ist. Die als Wünsche auftauchenden inneren Bedürfnisse entstehen besonders aus der Versorgungslage des Organlebens und aus den Vorstellungen zur Befriedigung dieser damit verbundenen Meldungen.

Hier ist v.a. der **Sinn für Schmerz- und Organempfindung** als wichtiger Komplex zu betrachten.